

Zwei Häuser - ein Zimmermann? : Bauuntersuchungen in Zweieren

Autor(en): **Rothkegel, Rüdiger / Höfliger, Erwin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug**

Band (Jahr): **15 (1999)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527103>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwei Häuser – ein Zimmermann?

Bauuntersuchungen in Zweieren

Rüdiger Rothkegel,

mit einem Beitrag von Erwin Höfliger

Nördlich von Buonas und südöstlich von Holzhäusern liegt in der Gemeinde Risch die Hofgruppe Zweieren (Abb. 1).¹ An deren Ostrand, ungefähr 300 m vom Ufer des Zugersees entfernt, stehen sich beidseits eines Ost-West-Weges zwei Wohnhäuser gegenüber: Das grössere Haus A südlich des Weges und der kleinere Bau B nördlich davon. Bereits vor einigen Jahren waren beide Gebäude Gegenstand von Begehungen der Bauernhausforschung bzw. der kantonalen Denkmalpflege. Da man bei beiden Häusern sowie weiteren Nebengebäuden weitgehend erhaltene Bausubstanz des ausgehenden 16. bzw. beginnenden 17. Jahrhunderts zu erkennen glaubte und in dieser Gebäudegruppe «wichtige typologische Elemente in der Haus- und Siedlungslandschaft des Ennetsees, im Mischgebiet von Blockbau und

Ständerbau»,² sah, wurde das Ensemble als schützenswert in den kantonalen Richtplan aufgenommen. Den Wohnhäusern wurde kantonale, einigen Nebengebäuden gemeindliche Bedeutung zuerkannt.

Gegen Ende des Jahres 1996 begann der Eigentümer Richard J. B. Raynar³ mit der Planung von Umbauten. Vorgängig sowie baubegleitend konnte die Kantonsarchäologie Zug im folgenden Jahr in begrenztem Umfang Bauuntersuchungen an beiden Gebäuden vornehmen, die durch das Büro Baltensweiler und Leuenberger, Zürich, durchgeführt wurden.⁴

Haus A

Das stattliche Haus A präsentierte sich bei Untersuchungsbeginn als Holzkonstruktion unter einem steilen Sparrendach, die auf einem gemauerten Sockel aufsass; dieser war nur an seiner Nordseite in das umgebende Terrain eingetieft (Abb. 2). Erd-, Ober- und die zwei Dachgeschosse waren überwiegend in Blockbautechnik, teilweise auch als Bohlen-Ständer-Bau errichtet. Eine Giebelseite ist gegen Nordwesten, auf die Verlängerung der Langackerstrasse (vgl. Abb. 1) hin, ausgerichtet, die andere Giebelseite liegt im Südosten und damit leicht gedreht zum Zugersee. Das Haus war durch zwei Eingänge an den Traufseiten erschlossen, was bislang die Annahme unterstützte, es handle sich um ein altes Doppelhaus. Gleichsam eine Bestätigung dafür bieten die Angaben in den Lagerbüchern der Brandversicherung des Kantons Zug. Dort wurden die zwei Häl-

¹ Die ältere, in den Mundarten der Stadt Zug und des östlichen Kantonsteils noch gebräuchliche Namenform ist Zwijeren; s. Beat Dittli, Orts- und Flurnamen im Kanton Zug. Beiträge zur Zuger Geschichte 10. Altdorf 1992, 357f.

² Brief des Amtes für Denkmalpflege vom 23. Oktober 1989 an die damalige Besitzerin Lady Eleanor Glover, Schloss Freudenberg, Risch. – Zu den verschiedenen Bautechniken in unserem Raum s. Benno Furrer, Die Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug. Die Bauernhäuser der Schweiz 21. Basel 1994, 118 ff., zur Verbreitung und Mischung der Holzbautechniken 144–146.

³ Richard J. B. Raynar, Schloss Freudenberg, wurde als Erbe der genannten Lady Glover neuer Besitzer. Architekt war Werner Guhl, Unterägeri.

⁴ Die Arbeiten standen unter der wissenschaftlichen Leitung des Schreibenden. Den örtlich Tätigen (Nick Leuenberger und Jonas Baltensweiler) sei für ihre umsichtige und kenntnisreiche Arbeit vor Ort sowie die erfreuliche Zusammenarbeit herzlich gedankt. Die Untersuchungs-dokumentation befindet sich im Archiv der Kantonsarchäologie Zug unter der Objekt-Nr. 835.



Abb. 1
Zweieren und seine Umgebung.
Die Wohnhäuser A und B liegen
am Ostrand der Hofgruppe.



Abb. 2
Zweieren, Haus A. Südliche Giebelseite und westliche Traufseite.
Zustand 1997, während der Renovierung.

ten des Hauses bis 1929 unter den Assekuranz-Nummern 113a und 114a geführt; erst in diesem Jahr gelangte das Gebäude als «Doppelhaus» mit der Assekuranz-Nummer 113a in den alleinigen Besitz der Familie Hürlimann, Freudenberg (vgl. Abb. 1).⁵ Zu den Besitzungen mit den alten Nummern 113 und 114 gehörten neben dem Anteil am Haus A diverse Nebengebäude, darunter auch eine erst 1931 abgebrochene Brennöhütte.⁶

Vom Keller bis zum Dach

Aufgrund der Bauuntersuchungen kann Haus A nun eingehend beschrieben werden (Abb. 3 links). Das Mauerwerk der Substruktion auf der gesamten Grundrissfläche besteht im Wesentlichen aus gemörtelten Bruchsteinen, enthält aber auch vereinzelt grosse Sandstein- oder Granitblöcke. Die 65–70 cm starken Mauern waren vermutlich von Beginn an verputzt. Die mindestens sieben schmalen Lichtschlitze im Sockelmauerwerk fallen durch kunstvoll gearbeitete Sandsteingewände auf. Der Keller war parallel zum First in eine nordöstliche und eine südwestliche Hälfte geteilt. Hier waren insgesamt drei Kellerräume untergebracht, die durch drei Türen auf den Traufseiten erschlossen waren. Die Türrahmen waren – im Gegensatz zu den Gewänden der Lichtschlitze – aus Eichenholz gearbeitet und gleichwohl durch eine Profilierung dekoriert. In der Nordwestecke des Kellersockels befand sich vermutlich ein weiterer, nachträglich zugemauerter Kellerzugang. Direkt darüber ist im aufgehenden Holzteil ein grösserer Flick vorhanden, der damit in Zusammenhang stehen dürfte (Abb. 5, vgl. auch Abb. 3).⁷

Direkt aufliegend folgt über diesem Mauerwerk ein Schwellenkranz aus Eiche, dessen Eckverbindungen durch dreizungige Schwellenschlösser gesichert sind (Abb. 4).⁸ Auf diesem fusst die aufgehende Holzkonstruktion, die überwiegend in Blockbautechnik errichtet ist. Besonders der südliche Giebel ist komplett in dieser Technik gebaut. Dabei fällt auf, dass nur die aus Eichenholz erstellten Bereiche im Erdgeschoss sowie in der westlichen Hälfte des

Obergeschosses an den Fensterbrüstungen Würfelriese oder – im Obergeschoss – Spuren davon tragen.⁹ Die übrigen Blockbaupartien bestehen aus deutlich geringer verwitterten Hölzern, deren auffallend glatte Verarbeitung auf nachträgliche Änderungen sowie Reparaturen deutet, die kaum vor dem Ende des 19. Jahrhunderts ausgeführt wurden. Die 19 Einzelfenster in dieser Giebelseite sind dementsprechend im Ober- und in den Dachgeschossen sekundär. Auch in den beiden unteren Geschossen sind die angetroffenen Fensterkonstruktionen jung; aufgrund ihrer Grösse gibt es keine Hinweise auf die ursprünglich sicher kleiner bemessene Befensterung mehr. Ebenso wurden die vier Klebdächer sicher erst in jüngerer Zeit angebracht. Zapflöcher von tragenden Konsolen belegen aber, dass ähnliche Klebdächer schon früher vorhanden waren.

Etwas anders präsentiert sich die Situation am nördlichen Giebel (Abb. 3). Hier sind im Erd- und Obergeschoss grössere Bereiche noch in der ursprünglichen Blockkonstruktion erhalten, wobei sich an den Fensterbrüstungen des oberen Geschosses der Würfelriese nur noch in Resten zeigt. Teile des Obergeschosses und besonders das gesamte Dachgeschoss bestehen zwar ebenfalls aus Blockwerk, die verwendeten Hölzer sind jedoch wie beim südlichen Giebel aufgrund ihres kaum verwitterten Zustandes zu einer jungen Bauänderung zu zählen. Die vergleichsweise wenigen Einzelfenster dürften auch hier erst mit der Errichtung der jüngeren Blockbauteile eingebaut worden sein. Stellvertretender Beleg dafür, dass die heutige Befensterung sekundär ist, ist ein im Erdgeschoss erhaltener Fensterpfosten der ursprünglichen Bausubstanz (Abb. 5). Auf diesen Originalpfosten folgt bis zur westlichen Hausecke jener Flick, der direkt über der vermauerten Tür im Sockelgeschoss liegt (s. oben). Weiter bestehen die Hausecken im Nordwesten und Nordosten im Ober- und Dachgeschoss in Resten aus einer Bohlen-Ständer-Konstruktion. Die optische Einschätzung des Holzzustandes¹⁰ dürfte diese Bereiche – zusammen mit den Flickstellen im Erdgeschoss und vielleicht den dortigen Fenstern – zeitlich zwischen die ursprüngliche Blockbauphase im unteren und die sekundäre im oberen Hausteil verweisen (Abb. 6).

⁵ Die Angaben wurden den Lagerbüchern I–IV des Schatzungsregisters der kantonalen Brandversicherung Zug entnommen, die mit ihren Angaben für unser Haus bis 1813 zurückreichen.

⁶ Zur Ass.-Nr. 113 gehören im Lagerbuch I (1813) folgende Nebengebäude: Schweinestall, alte Scheune, halbe Trotte neuer Schweinestall (undatierter Nachtrag, vor 1868). Zur Ass.-Nr. 114 werden 1813 als Nebengebäude genannt: Scheune, Holzhaus und Schweinestall, Brennöhütte, halbe Trotte, Kornspeicher (Nachtrag 1845).

⁷ Detailliertere Untersuchungen am Mauerwerk (etwa der Stösse in den Ecken, konnten nicht vorgenommen werden. Somit bleiben Überlegungen zu einer ursprünglich anders aufgeteilten Kellerfläche unsicher.

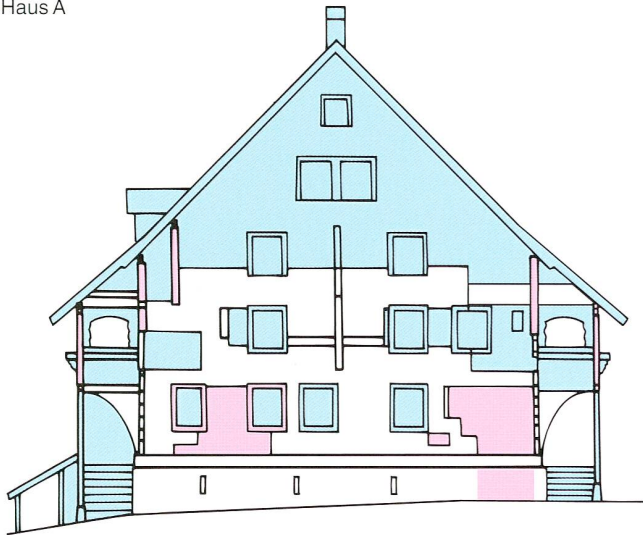
⁸ Zu Schwellenschlössern im Blockbau vgl. Furrer (wie Anm. 2) 124f., mit Abb. 158f.

⁹ Zu den Würfelriesen, wie sie vom letzten Drittel des 16. bis weit ins 18. Jahrhundert hinein gebräuchlich waren, vgl. Furrer (wie Anm. 2) 205–207, mit Abb. 404 (Zweieren).

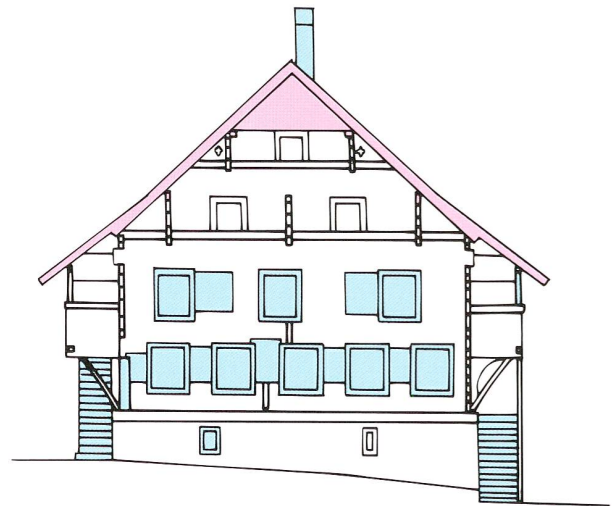
¹⁰ Auch konnten hier keine Dendrodaten gewonnen werden.

Haus A

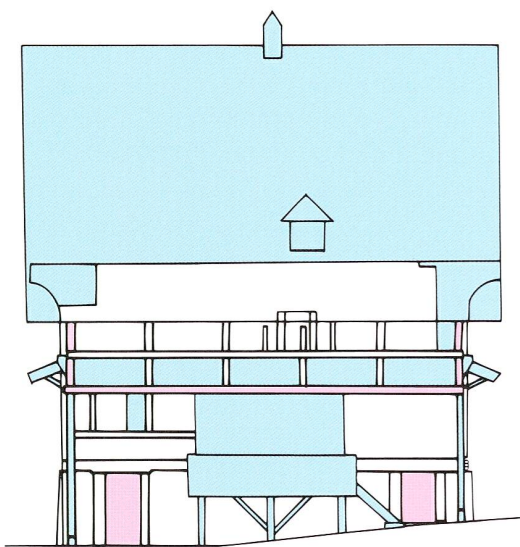
Haus B



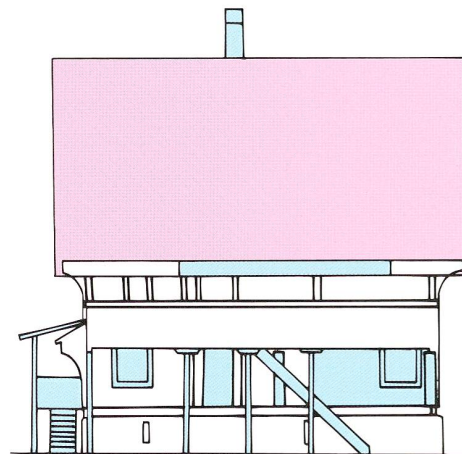
Nordwestfassade



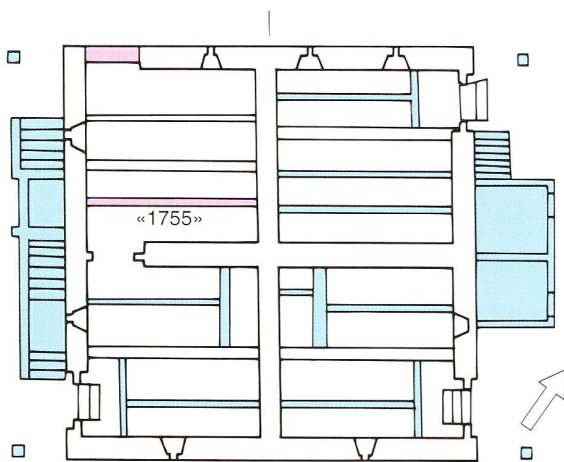
Südfassade



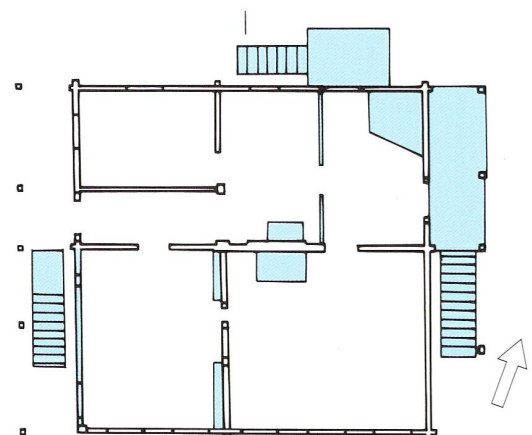
Nordostfassade



Westfassade

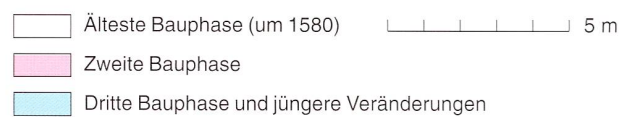


Grundriss Untergeschoss



Grundriss Erdgeschoss

Abb. 3
Zweieren, Haus A (linke Reihe) und Haus B (rechte Reihe). Aufnahmen des Architekten kombiniert mit Befunden aus den archäologischen Untersuchungen. Die benutzten Pläne wurden vereinfacht, die eingezeichneten Bauphasen sind nicht in jedem Detail abgesichert.



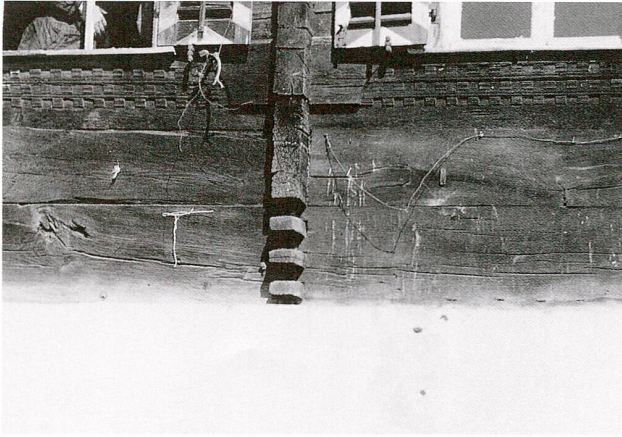


Abb. 4
Zweieren, Haus A. Südliche Giebelseite, mittlerer Teil. Kellersockel und Schwellenkranz des Blockbaus (um 1580), gesichert durch ein dreizungiges Schwellenschloss. Unterhalb der Fenster sind die hier grossflächig erhaltenen Zahnfriese des Kernbaus zu sehen.



Abb. 5
Zweieren, Haus A. Nördliche Giebelseite, westlicher Teil. Im Erdgeschoss ist ein Pfosten der ursprünglichen Befensterung erhalten, auch der Zahnfries im Obergeschoss gehört zum ältesten Bau. Das Klebdach wurde nachträglich an der Stelle eines Vorgängers errichtet. Im Erdgeschoss ist rechts ein grosser Flick zu erkennen. Darunter, im Kellersockel, befindet sich eine zugemauerte Tür (nur von innen her zu sehen).

Die beiden Traufseiten des Hauses bestehen im Erd- und Obergeschoss wiederum aus dem ursprünglichen Blockwerk, sieht man von den Ständerkonstruktionen in den nördlichen Hausecken ab. Mehrere originale Pfosten von Doppelfenstern im Erdgeschoss, die später zu Einzelfenstern umgestaltet wurden, sowie Würfelriese an den Simsen verdeutlichen das ursprüngliche Aussehen dieser zwei Hauseiten. Auch bei den tragenden Teilen der Lauben hat sich originale Bausubstanz erhalten, wohingegen die Laubenverkleidungen und die Treppenaufgänge jüngeren Ursprungs sind.

Zur inneren Struktur des Hauses

Bei Untersuchungsbeginn war das Haus entlang der Firstlinie in eine östliche und eine westliche Hälfte geteilt. Die

Öffnung einiger Trennwände bzw. die Entfernung verschiedener Verkleidungen zeigte jedoch schnell, dass die Aufteilung in ein Doppelhaus (mit zwei Küchen, zwei Ofenanlagen usw.) und dessen Aufkammerung jung waren. Wo Einblicke möglich waren, hatte sich unter den Verkleidungen in grossem Umfang originale Bausubstanz erhalten. Besonders deutlich zeigte sich, dass die Aufteilung auf zwei Küchen sekundär erfolgt ist: Die eingestellte junge Trennwand teilte eine ursprünglich auffallend grosse Küche, die ohne einen Mittelgang den gesamten Nordteil des Hauses beanspruchte. Haus A wurde also zunächst als Einzel- und nicht als Doppelhaus errichtet. Weiterhin konnte die ausgesprochen kräftige und stabile Decke der ursprünglichen Küche beobachtet werden. Offenbar musste dieser Hausteil besonderen Belastungen gewachsen sein.

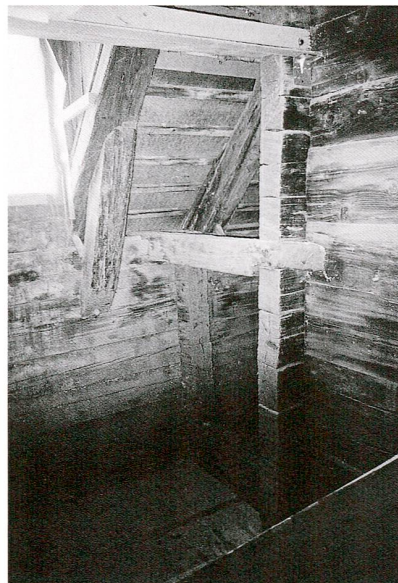
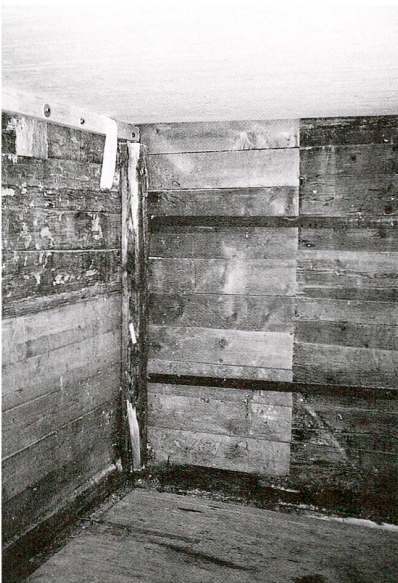


Abb. 6 (links)
Zweieren, Haus A. Obergeschoss, Nordost-ecke. Links (nördliche Giebelseite) erkennt man im oberen Teil die ursprüngliche, darunter die sekundäre Blockkonstruktion. Rechts des Ständers (östliche Traufseite) zeigt sich diese Teilung vertikal: in der Bildmitte der junge, ganz rechts der ursprüngliche Block. Das Ganze ist durch junge Eisenarmierungen gesichert.

Abb. 7 (rechts)
Zweieren, Haus A. Westliche Traufseite. Laubendecke und Kniestock. Sekundäre Stabilisierung oberhalb der entfernten Kniestockwand.

Das zeigen auch die Reste eines in jüngerer Zeit abgesägten Unterzuges, welcher der Decke die notwendige Stabilität verliert.

Im Obergeschoss standen im Originalzustand (Einzelhaus für nur eine Wohnpartei) vier Räume zur Verfügung, die an den Seiten eines giebelparallelen Mittelganges angeordnet waren. Grössere Eingriffe jüngerer Zeitstellung in die Bausubstanz sind auch für den Dachbereich zu verzeichnen. Hier lassen aber u.a. neue Treppenanlagen keine detaillierten Aussagen zur originalen Konstruktion mehr zu. Weitere umfangreiche Veränderungen erfolgten im Bereich der Hausecken. Dies liegt in der Tatsache begründet, dass Haus A über besonders hohe Kniestöcke verfügt,¹¹ was ganz offensichtlich zu statischen Problemen im Bereich der Hausecken führte; auf entsprechende Reparaturen im Obergeschoss, die dadurch notwendig wurden, haben wir bereits hingewiesen. Um einem Herausdrücken der Kniestockwände entgegenzuwirken, fügte man nachträglich Sicherungskonstruktionen ein, die verschiedentlich erhalten sind; teilweise wurden – vielleicht aus demselben Grund – Bereiche der Kniestockwände gänzlich entfernt (Abb. 7).

Haus A im Überblick

Die Bauuntersuchungen an Haus A konnten einen ältesten Kernbau herauskristallisieren, der in Blockbautechnik errichtet wurde und von Beginn an aussen durch Lauben, Klebdächer und Würfelriese gegliedert war; die genaue Fenstergestaltung ist nicht mehr sicher zu eruieren. Mit grosser Wahrscheinlichkeit gehört das gemauerte Kellergeschoss – mit nachträglich geänderter Raumeinteilung – ebenfalls zu diesem ersten Gebäude. Eine absolute Datierung dieses ursprünglichen Hauses kann aufgrund sicherer dendrochronologischer Untersuchungen (Kategorie A) erfolgen: Die an verschiedenen Bauteilen entnommenen Holzproben stammen durchweg von Bäumen, deren Jahrringkurven bis 1579 reichen. Zwar fehlt für eine jahrgenaue Bestimmung der Rindenbereich, jedoch kann gemäss Analyse des Dendrolabors mit einem Schlagjahr 1579 oder kurz danach gerechnet werden.¹² In welchem Verhältnis zu diesem Ergebnis eine am Nordgiebel auf-

gepinselte Jahreszahl «1599» steht, kann nicht gesagt werden.

Die verschiedenen Zierelemente, aber auch die erstaunliche Beobachtung, dass dieses Haus vom ausgehenden 16. Jahrhundert vermutlich schon über eine Ofenheizung mit Dachkamin verfügte, weisen dem von Anfang an stattlichen Gebäude eine überdurchschnittliche Bedeutung zu. Es dürfte als Einzelhaus – vor der Aufteilung in ein Doppelhaus – einem finanziell und sozial eher höher stehenden Besitzer gehört haben. Auffallend ist auch die äusserst stabile Konstruktion der Decke über der Küche, also des Bodens im Obergeschoss. Ganz offensichtlich musste der dortige Raum grössere Lasten verkraften, was auf eine besondere Nutzung schliessen lässt. Vielleicht ist an eine halböffentliche Nutzung, etwa im Rahmen eines Wirtshauses, zu denken; die nachträglich vermauerte Tür im Sockelgeschoss könnte in diesem Zusammenhang auf einen Fasskeller hinweisen.

Nach Aussage des Bauernhausforschers Benno Furrer ist die Interpretation als Wirtshaus jedoch nicht zwingend. Er hält es für die Frühzeit des Hauses für möglich, dass mehrere Parteien eine Küche genutzt haben. Für einen Wirtsraum im Obergeschoss sind Furrer keine vergleichbaren Fälle bekannt.

Die Konstruktion des Hauses mit auffallend hohem Kniestock hat offenbar nach einer gewissen Nutzungszeit verschiedene Reparaturen erfordert. Diese zeigen sich z.B. an den nördlichen Hausecken als eine zweite Bauphase in Ständerbauweise. Da mit diesen Ständerbauteilen nicht nur konstruktiv jüngere Elemente vorliegen, sondern das verwendete Holz auch geringer verwittert ist, ist diese Mischbauweise sicher ein Ergebnis nachträglicher Eingriffe und nicht das ursprüngliche Bauverfahren. Da an diesen Bauteilen keine dendrochronologischen Untersuchungen vorgenommen werden konnten, bleibt eine absolute zeitliche Einordnung dieser Massnahmen unsicher.¹³ Ein Hinweis ist vielleicht ein allerdings nachträglich eingezogener Deckenbalken im Keller, in den die Jahreszahl «1755» eingekerbt ist. Aufgrund der optischen Beurteilung des Holzzustandes ist eine Zuweisung in das 18. Jahrhundert gut vorstellbar. Gleichfalls könnte in dieser Zeit die Aufteilung des Gebäudes in zwei Hälften erfolgt sein, sprechen doch die Lagerbücher der Gebäudeassekuranz (ab 1813) von einem Doppelhaus.

Als jüngste Bauphase ist der Ersatz weiterer Bereiche des Daches anzuführen, wobei der Zustand der verwendeten Hölzer auf den Giebelseiten an eine Massnahme frühestens vom Ende des 19. Jahrhunderts denken lässt. In diesem Zusammenhang oder auch erst nachfolgend wurden zudem verschiedene Änderungen am äusseren Erscheinungsbild des Gebäudes vorgenommen: neue Fenster, Laubenverkleidungen und vorgelagerte Treppenaufgänge an den Traufseiten.

¹¹ Zu den halbhohen Räumen zwischen Kammerdecken und Dachhaut vgl. Furrer (wie Anm. 2) 177f., mit Abb. 309f.

¹² Bericht Dendrolabor Egger, Boll, vom 15. August 1997 (Archiv der Kantonsarchäologie Zug). Bei den Proben (Bodenbrett, Originalsparren, Rähmteile) handelte es sich – im Gegensatz zu den Blockwänden (s. o.) – durchweg um Fichtenholz. Das bestätigt die häufige Beobachtung, dass für Innen- und sonstige Ausbauten auf anderes Holz zurückgegriffen wurde als für das Hausskelett. – Für die Festlegung der Entnahmestellen war neben der relativen Bauabfolge und der Zugänglichkeit auch das Urteil des Dendrolabors bezüglich der Brauchbarkeit der Holzsubstanz für eine schnelle und möglichst sichere Datierung entscheidend.

¹³ Die begrenzten Untersuchungen liessen keine derartigen Proben zu, zumal bei den meisten Hölzern nicht zu entscheiden war, ob es sich bei diesen vielleicht um Spolien handelte, die speziell für gewisse Reparaturbereiche ausgewählt wurden.

Haus B

Auf der nördlichen Wegseite liegt das kleinere Haus B, dessen Giebelseiten gegen Norden bzw. Süden ausgerichtet sind. Da das Gebäude seit 1971 unbewohnt war, war es bereits seit Jahren in einem äusserst prekären Zustand (Abb. 8). Vorgelagerte Treppen an den Traufseiten und an der nördlichen Giebelseite ermöglichten insgesamt drei Zugänge in das Haus, wobei die westliche Treppe direkt in das obere Geschoss führte; das Gebäude war also horizontal geteilt. Hinsichtlich der frühen Besitzergeschichte¹⁴ kann Unterlagen der Gemeinde Risch entnommen werden, dass das Haus im Jahr 1788 dem letzten Untervogt und späteren Gemeindepräsidenten Carl Sidler gehört hat.

Interessant ist auch, dass das Haus eine Zeitlang den ungewöhnlichen Namen «Jesuitenhof» trug.¹⁵ In den zur Verfügung stehenden Rischer Quellen findet sich jedoch keinerlei Bezug zur Gesellschaft Jesu in der Gemeinde Risch, so dass diese Bezeichnung rätselhaft bleibt. In den Verkaufsunterlagen der sogenannten Kollaturgemeinde ist 1822 bzw. 1832 die Gebäudebezeichnung «Essen-weiter-» bzw. «Essen-waiter-Hof» vermerkt.¹⁶ Dieser Name dürfte nach Auskunft des Ortsnamenforschers Beat Dittli eine verderbte Form der älteren Bezeichnung «Jesuitenhof» sein.

Von unten nach oben, aussen und innen

Bereits die bei Untersuchungsbeginn vorgefundene äussere Erscheinung von Haus B liess dieses aufgrund der geringeren Höhe als Gegenstück «en miniature» zu Haus A erscheinen (Abb. 8). Strukturen, Bautechniken und Dekorationen finden sich bei beiden Gebäuden in derartiger Gleichheit, dass zu Haus B nur wenige grundlegende Aspekte bzw. spezifische Abweichungen genannt werden müssen.¹⁷

Auch Haus B wurde als Holzkonstruktion auf einem gemauerten Sockel errichtet (vgl. Abb. 3 rechts). Für diese Substruktion wurden die gleichen Materialien in identischen Abmessungen wie beim südlichen Pendant verwendet, nur dass sich bei Haus B vereinzelt auch eingeschlossene Ziegelstücke zeigten. Durch die ebenfalls firstparallele Aufteilung des Kellergeschosses entstanden ein grosser Raum in der West- und zwei ungefähr gleich grosse Räume in der Osthälfte. Die zwei kleineren Keller waren durch Zugänge in der östlichen Traufseite und am östlichen Ende der nördlichen Giebelseite erschlossen, der grosse Westraum konnte nur intern durch eine Tür vom Nordostkeller aus betreten werden. Wiederum haben sich gefaste Türgewände aus Eichenholz erhalten. Sorgfältig profilierte Gewände aus Sandstein rahmen die schlitzenartigen Fenster, die diesen Kellerräumen Licht und Luft zuführten. In situ und noch in Gebrauch fanden sich drei Schlitzfenster, eines davon offensichtlich aus Spolien erstellt; zwei weitere Originalfenster waren unter Zumauerungen verborgen. Dazu kommen noch drei grössere, sicher nachträglich eingefügte Fenster, die mindestens teil-

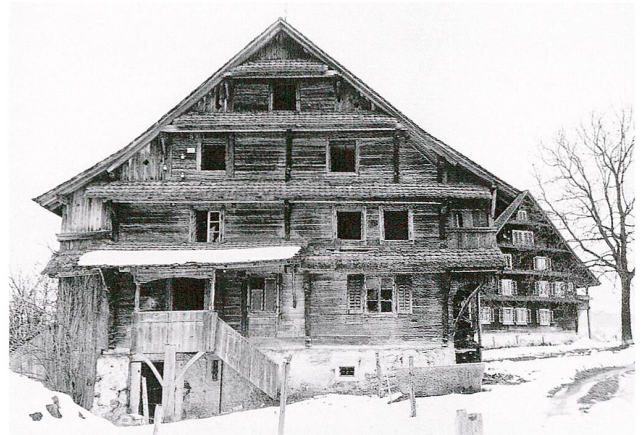


Abb. 8
Zweieren, Haus B. Nördliche Giebelseite. In den beiden Dachgeschossen erkennt man Elemente in Bohlen-Ständer-Technik. Im Hintergrund rechts ist Haus A zu sehen. Zustand 1977.

weise am Ort vormaliger Schlitzfenster angebracht sein dürften. Der Kellersockel ist zumeist nur leicht in den Boden eingetieft, aufgrund der natürlichen Geländegestaltung am wenigsten an der Ostseite des Hauses.

Die aufgehende Holzkonstruktion – grösstenteils in Blockbautechnik errichtet – ist ebenfalls in Erd-, Ober- und zwei Dachgeschosse aufgegliedert. Da die überleitende Schwelle aus Eichenholz sowie die darüber folgenden Bauteile, für die überwiegend Fichte und Tanne genutzt worden sind, bruchlos aufeinander sass, können der Kellersockel und grosse Bereiche des Aufgehenden einem ursprünglichen Bau zugerechnet werden. Die Eckbereiche der Erdgeschossschwelle sind durch zwei- und dreizungige Schlösser gesichert (Abb. 9). Die beiden Giebelseiten wurden im Süden durch drei bzw. im Norden durch vier Klebdächer vor Witterungseinflüssen geschützt.¹⁸ Bei den an-

¹⁴ Das Lagerbuch I der Gebäudeversicherung verzeichnet zum Haus mit der Ass.-Nr. 112a für die Zeit von 1815–64 verschiedene Besitzer (erste Nennung: Präsident Carl Sidler) für das «untere Haus» (Nachtrag: «und Schweinstall»), wobei sich gemäss Hinweis von Beat Dittli die Bezeichnung «unteres» als Gegensatz zum «oberen Haus» als weiteres Eigentum von Carl Sidler (Ass.-Nr. 111) erklärt. Unter den Nummern 112b–e sind verschiedene Nebengebäude genannt, 112d als «Wasch- und Brennhütte» (Nachtrag, wahrscheinlich 1842). Im Lagerbuch II (1868 angelegt) ist der Zusatz «(das untere) [Haus]» gestrichen. Als Nebengebäude sind eine Scheune mit Trotte, eine Hütte (1895 abgebrochen, dafür im gleichen Jahr Neubau einer Waschküche) und eine «Weidscheuer» (1893 [?] abgetragen) vermerkt. Das Lagerbuch III von 1925 nennt verschiedene Besitzer und als Nebengebäude noch Scheune und Trotte sowie Waschhaus. 1929 gelangte die Liegenschaft – wie Haus A – in die Hand der Familie Hürlimann.

¹⁵ Im Inventar der Schweizerischen Bauernhausforschung findet sich Haus B unter der Inventar-Nr. 1/149; dort ist der Hausname «Jesuitenhof» vermerkt.

¹⁶ Ich danke Richard Hediger, Rotkreuz, für verschiedene Bemühungen und seine freundlichen Auskünfte.

¹⁷ Sekundärliteratur, die bereits oben – mit Bezug auf Haus A – erwähnt wurde, wird nicht mehr zitiert.

¹⁸ Entsprechende Zapflöcher belegen auch für die Südseite ein ursprünglich vorhandenes viertes Klebdach über dem Erdgeschoss.

getroffenen Fenstern im Erd- und Obergeschoss und beim vorgelagerten Treppenzugang an der Nordseite handelt es sich um jüngere Veränderungen, die aufgrund ihrer Grösse alle Reste der ursprünglichen Befensterung getilgt haben. So erstaunt es auch nicht, dass nur im Bereich der originalen Simsbalken der Fenster im Dachbereich (Süd) Reste von schmückenden Würfelfriesen erhalten blieben. Als weitere Schmuckelemente finden sich im oberen Dachgeschoss der südlichen Giebelseite zwei Heiterlöcher in der Form gleicharmiger Kreuze, die stilistisch dem 16./17. Jahrhundert zuzuweisen sind.¹⁹

Bezüglich der Konstruktion bleibt festzuhalten, dass die südliche Giebelseite fast bis direkt unter das in jüngerer Zeit erneuerte Dach in der ursprünglichen Blockbautechnik erhalten ist.²⁰ Etwas anders präsentiert sich die Nordseite. Hier sind die östliche Hälfte des unteren sowie das gesamte obere Dachgeschoss unterhalb des Daches in Bohlen-Ständer-Technik errichtet, so dass wiederum eine Mischbauweise konstatiert werden muss (vgl. Abb. 8). Dendrochronologische Analysen belegen aber, dass nicht zwei Bautechniken gleichzeitig angewandt wurden, sondern dass die Ständerbauteile erst zwei Jahrhunderte nach dem Blockbau erstellt wurden (vgl. unten). Das Dach liegt zum Teil auf diesen jüngeren Bauteilen, im Süden hingegen direkt auf der originalen Blockwand auf (Abb. 10). Ein eigentlicher Dachstuhl scheint nicht existiert zu haben.

Beide Traufseiten haben im Erd- und Obergeschoss grossflächig die originale Blockbausubstanz bewahrt. Beiden sind im oberen Geschoss Lauben vorgelagert, die im

Wesentlichen noch vom Originalbau stammen. Jünger sind an der östlichen Traufseite namentlich die Treppe ins Erdgeschoss sowie Verbretterungen am Nordende dieser Fassade. Im südlichen Teil des Erdgeschosses ist zwar nachträglich ein Fenster eingefügt worden, doch hat sich vom ursprünglichen Vorgänger ein Eichenpfosten erhalten. Im Obergeschoss sind am Ausgang zur Laube die Eichenpfosten der ursprünglichen Tür erhalten. An der Türe im Erdgeschoss, durch die man von Osten her – über die genannte Treppe – den unteren Teil des Hauses betrat, fallen die kannelierten Türpfosten auf (Abb. 11). Die aufwendige Gestaltung zeigt, dass hier ursprünglich einer der Haupteingänge zum gesamten Haus gelegen haben muss.²¹ Eine weitere Betonung dieser östlichen Hausseite hat sich in Form eines Würfelfrieses im Erdgeschoss erhalten.

An der westlichen Traufseite wurde in jüngerer Zeit die gesamte südliche Hälfte im Erdgeschoss durch einen Flick aus Ständern mit dazwischenliegendem Fachwerk ersetzt. Unweit nördlich davon befindet sich ein Fenster, neben dem noch ursprüngliche Türpfosten erhalten sind. Dort hat sich einmal – wie an der Gegenseite – eine Haustür befunden, die man später, als der obere Hausteil durch die Treppe in das Obergeschoss erschlossen wurde, zu einem Fenster verkleinerte. Die Laube an der westlichen Traufseite war ursprünglich durch eine komplett erhaltene Laubentür im Obergeschoss zugänglich. Nur wenig nördlich dieser Tür verbirgt sich hinter einem modernen Gitter noch eine Fensterkonstruktion des späteren 16. Jahrhunderts.

Die Aufkammerung des Hauses in seiner ersten Bau-phase ist im Erdgeschoss noch gut erkennbar. Einer grossen Küche in der Nordost-Ecke war westlich eine Speisekammer beigeordnet. Der Südteil war in die leicht unter-

¹⁹ Vgl. Furrer (wie Anm. 2), 214, mit Abb. 446.

²⁰ Das Dach dürfte ursprünglich etwas steiler verlaufen sein.

²¹ Vgl. Furrer (wie Anm. 2), 203–205.



Abb. 9
Zweieren, Haus B. Östliche Traufseite, Erdgeschoss. Zweizungiges Schwellenschloss und Teil des Würfelfrieses (rechts oben). Zustand 1987.

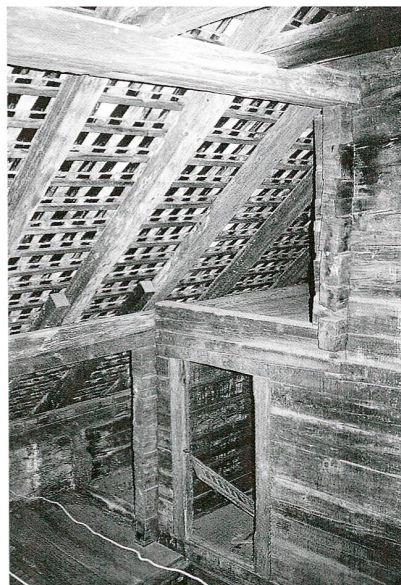


Abb. 10
Zweieren, Haus B. Dachraum, Blick Richtung Südosten. Die Dachkonstruktion liegt ohne eigentlichen Stuhl direkt auf der Blockwand auf. Zustand 1987.



Abb. 11
Zweieren, Haus B. Östliche Traufseite. Kannelierter Pfosten der originalen Eingangstür. Zustand 1987.



Abb. 12
Zweieren, Haus B. Blocktreppe zwischen den beiden Dachgeschossen.
Zustand 1987.

schiedlich grosse Stube und Nebenstube geteilt. Interessant ist hierbei die Beobachtung, dass die ursprüngliche Küche in der Manier einer spätmittelalterlichen, nach oben offenen Rauchküche gebaut war, was sich aus dem Fehlen von Zwischenböden ergibt. Da jedoch die dadurch hervorgerufenen Russ- und Rauchschwärzungen der darüberliegenden Hausbereiche trotz eingehender Suche nirgends feststellbar waren, muss die Küche bereits von Anfang an einen Kamin besessen haben.²²

Diverse Zimmer- und Treppenänderungen, die sich vor allem durch die Trennung des Hauses ergaben,²³ verunklären das Bild für das Ober- und die Dachgeschosse demgegenüber stärker. Um auch hier exemplarisch auf erhaltene Originalsubstanz zu verweisen, sei die Blocktreppe zwischen den beiden Dachgeschossen genannt (Abb. 12): In Stil und Technik sind derartige Einbauten bis ins 16. Jahrhundert zurück nachweisbar.²⁴

Haus B im Überblick

Das Haus B ist ein Blockbau mit Erd-, Ober- und Dachgeschossen, die auf einem gemauerten Kellersockel aufliegen. Aufgrund sicherer dendrochronologischer Analysen sind die Bäume für den ursprünglichen Bau in den Jahren 1575/80 gefällt worden. Gesicherte Daten können auch zu den Bohlen-Ständer-Bereichen im nördlichen Giebel und zu den vermutlich zugehörigen Änderungen am Dach angeführt werden: Die verwendeten Hölzer wurden im Jahr 1790 oder unmittelbar danach geschlagen. Am Ende des

18. Jahrhunderts erlebte das Gebäude eine grosse Renovierungsphase. Ob die horizontale Trennung in eine untere und eine obere Wohnung auch zu diesem Zeitpunkt erfolgte, muss offen bleiben. Auch ist keine eindeutige Antwort darauf zu geben, ob die Flickstellen an der westlichen Traufseite (Ständer und Fachwerk) dieser oder einer weiteren Phase zuzuordnen sind.

Haus A und B im Vergleich

Beide Gebäude wurden in den Jahren um 1580 herum als Blockbauten errichtet.²⁵ Aufgliederung in die verschiedenen Geschosse, Aufkammerung, Fassadengestaltung mit Klebdächern und Lauben sowie Dekorelemente in Form von schmückenden Würzelfriesen entlang den Fensterbrüstungen, aber auch Material und Mauerstärken der Kellergeschosse erweisen die zwei Gebäude als eng verwandte Bauten in leicht unterschiedlicher Dimension aus derselben Hand. Zimmerleute und Maurer, möglicherweise auch der Bauherr beider Häuser dürften identisch sein. Gewisse Differenzen – etwa der vermutete halböffentliche Charakter im Sinne einer Gastwirtschaft bei Haus A oder die auffällige Küchengestaltung mit einem geschlossenen Rauchabzug bei Haus B – lassen Unterschiede in der Nutzung ahnen: Wenn die Annahme eines einzigen Bauherrn und die Hypothese einer Gaststube in Haus A zutreffen, dann betreute dieser Bauherr vielleicht als Wirt im einen Haus seine Gäste und wohnte möglicherweise als Privatmann im anderen Haus.²⁶

Während die Beschreibung und Datierung der ursprünglichen Bauten durch die neuen Bauanalysen gesichert sind, so bleibt natürlich die skizzierte Nutzung und Interpretation hypothetisch. Sicher ist hingegen auch, dass im späteren 18. Jahrhundert beide Häuser baulich tiefgreifend verändert wurden. Die vertikale Aufteilung von Haus A und die vielleicht zeitgleiche horizontale Unterteilung von Haus B brachten neue Trennwände, weitere Öfen, neue Treppen usw. mit sich. Die Annahme einer bereits ursprünglichen Mischbauweise an beiden Gebäuden muss nach den jüngsten Untersuchungen als unzutreffend eingeschätzt werden.

²² Vgl. hierzu Rüdiger Rothkegel, Vom Haus Gerbe in Oberägeri, Kanton Zug. Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug 3. Zug 1996, 19, 21–23, 28 und 39–41.

²³ Genannt sei z. B. der Einbau einer zweiten Küche im Obergeschoss.

²⁴ Vgl. Furrer (wie Anm. 2), 247f., mit Abb. 594f.

²⁵ Dem Bericht des Dendrolabors Egger ist zu entnehmen, dass die Hölzer von Haus A und B von zwei verschiedenen Standorten stammen. Da die Proben durchweg rindenlos und jahrgenaue Datierungen nicht möglich waren, kann ein allfälliger zeitlicher Abstand zwischen dem Bau der einzelnen Gebäude nicht erkannt werden.

²⁶ Das Dendrolabor erwähnt als rein statistische «Wahrscheinlichkeit», dass Haus B älter sei als Haus A. Treffen diese Annahme und die Spekulationen zum Bauherrn und zur Nutzung der Häuser zu, hätte sich dieser Bauherr zunächst sein privates Haus und später – in derselben Manier, aber grösser – sein Wirtshaus bauen lassen.

Die Gesamtrestaurierung der Wohnhäuser

Erwin Höfliger

Die Hofgruppe besteht aus zwei Wohnhäusern, einer Stallscheune sowie einem Wasch- und Brennhaus. Alle Gebäude des Ensembles präsentieren sich in praktisch unversehrt, traditioneller äusserer Erscheinung. Deshalb und weil sie für die frühe Entstehungszeit wichtige typologische Elemente in der Haus- und Siedlungslandschaft des Ennetsees belegen, wurden sie in das Inventar der schützenswerten Denkmäler aufgenommen. Im Zusammenhang mit der beabsichtigten Restaurierung der beiden Wohnhäuser hat sie der Regierungsrat mit Beschluss vom 24. März 1997 als Denkmäler von regionaler Bedeutung unter kantonalen Schutz gestellt.

Von April 1997 bis März 1998 erfolgte die Gesamtrestaurierung mit kleineren Umbauten (Architekt: Werner Guhl, Unterägeri). Die Wohnungen wurden dabei mit modernem Komfort ausgestattet. Die Gebäudehüllen sind

von innen her mit einer Wärmeisolation versehen und grösstenteils mit Holztäfer verkleidet worden. Das grössere Haus A erhielt neu anstelle der beiden bestehenden Treppen ein innenliegendes Treppenhaus, welches drei horizontal aufgeteilte Wohnungen erschliesst. Die beiden vorhandenen Kachelöfen im Erdgeschoss wurden instand gesetzt, wobei einer davon im ersten Obergeschoss neu aufgebaut wurde. Das kleinere Gebäude B enthält zwei Wohnungen, wobei die obere wie vorher über die Laube erschlossen wird und auf zwei Geschosse verteilt ist. Die Holzfassaden wurden gereinigt und mit neuen Fenstern und Fensterläden versehen (Abb. 13). Die innere Ausstattung besteht über der Isolation aus neuem Täfer, Böden und Decken sind, bedingt durch Vorgaben der Statik und des Trittschalles, als Vollholzschiene ausgeführt. 1999 wird auch das Wasch- und Brennhaus restauriert und als Wohnung umgenutzt.



Abb. 13

Zweieren. Die Häuser A (links) und B nach der Restaurierung. Blick Richtung Nordwesten, Ende 1997.

